

Handbuch der Liturgik im gewöhnlichen Sinne. Der weitaus größte Teil, bis S. 30, behandelt das Kirchenjahr; dasselbe wird aber nicht nur vom liturgischen Standpunkte aus besprochen; vielmehr ist ein großer Teil der homiletischen Erklärung den Perikopen gewidmet; auch die Lebensgeschichte der Heiligen wurden kurz skizziert. Die Beziehungen, welche der Verfasser zwischen der kirchlichen Zeit und den jeweiligen Perikopen zu finden meint, sind wohl öfters zu weit hergeholt und entprechen nicht immer der Wirklichkeit. Trotz der „Erweiterung und Vertiefung des Wertes nach der wissenschaftlichen Seite hin“ (Vorr.) wäre in einer eventuellen vierten Auflage gerade von diesem Standpunkte aus noch manches zu verbessern. Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, soll nur auf eine grundlegende Forderung aufmerksam gemacht werden, deren Erfüllung sich von selbst in allen Einzelheiten bemerkbar machen würde. Soll nämlich das Buch wirklich den liturgischen Unterrichtsstoff in seinem ganzen Umfange bieten, so daß der Lehrer nicht darauf angewiesen ist, bei seiner Präparation mehrere Hilfsbücher zu benutzen (Vorr.), soll es dabei ferner ein für die angehenden Lehrer wissenschaftlich wertvolles Hilfsbuch sein, so müssen die einzelnen Behauptungen und namentlich die historischen Notizen wenigstens mit einigen Quellenangaben belegt werden. Dann würde z. B. die Bemerkung S. 391 über die liturgische Gewandung im Alten und Neuen Bund sich von selbst als unhaltbar erweisen. Auch einige Literaturangaben wären strebsamen Lehrern gewiß sehr willkommen.

Die praktische Verwendbarkeit des Buches richtet sich nach den Bedürfnissen der verschiedenen Stufen. Wo man in der vom Verfasser besprochenen Weise Perikopenstunden zu halten hat, da ist das Handbuch ganz an seinem Platze. Allgemeine Beachtung verdient die Bemerkung S. 24, daß mit den Schulgebeten regelmäßig, z. B. je nach den Wochenagen abgewechselt werden soll. Auch die Kirche bringt täglich Wechsel in ihre offiziellen Gebete; wie soll denn ein Schulkind an ewig gleichen Schulgebeten Freude haben?

Jansbrück.

Otto Drinkwelder S. J.

- 8) **Jugendschule.** Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Drei Bände, dritte Auflage von P. Johannes Janssen, Priester der Gesellschaft des göttlichen Wortes. Steyl. Missionsdruckerei. Gbd. M. 9.50 = K 11.40.
- 9) **Der Freund am Krankenbette.** Ein Beispielbuch für kranke und leidende Christen. Von Reinhold Albers. Zwei Bände. Zweite Auflage. Steyl. Missionsdruckerei. M. 2.20 = K 2.64.

C) Ausländische Literatur.

Ueber die französische Literatur im Jahre 1908.

Sauvé (Ch. L. S.). *Le Chrétien intime. Les litanies du sacré Coeur de Jésus.* (Der innere Christ. Die Litanien zum heiligsten Herzen Jesu.) Paris, Vic et Amat. 8°. XI. 406 S.

Herr Ch. Sauvé hat vor längerer Zeit ein Werk, *Le Culte du sacré Coeur*, herausgegeben, das in religiösen Kreisen sehr beifällig aufgenommen wurde. Die jetzt erschienene Schrift ist eine Fortsetzung des ersten Werkes. Als Empfehlung des neuen Werkes möge es genügen, aus dem sehr lobreichen Breve, welches Pius X. am 10. Mai 1908 an den Verfasser richtete, folgende Worte hier beizufügen: „Die Leser werden mit Freuden anerkennen, daß dieser neue Band eine ehrenvolle Stelle einnimmt in einer Reihe von Werken, da er sich durch den Reichthum und die Gründlichkeit der Gedanken, durch deren Korrektheit,

durch einen schwungvollen Stil und die fromme Begeisterung für seinen Gegenstand auszeichnet.“

Neubert (Dr. E.). Marie dans l'Eglise antenicéenne. (Maria in der vornizäischen Kirche.) Cubalda. 8°. XVI. 284 S.

L'abbé Neubert, Dr. der Theologie (Freiburg, Schweiz) hat in vorzüglicher Weise den Grund zu einer Theologie, soweit Maria mit der Lehre über Gott in Berührung steht, geliefert. Die Schrift ist besonders gegen protestantische Theologen gerichtet. Beurath versetzt den Anfang der Verehrung Mariens ins fünfte Jahrhundert; damals habe sie so überhand genommen, daß sie selbst die Anbetung Christi und des himmlischen Vaters zurückdrängte. Röhr gewährt dem Marienkultus ein höheres Alter, indem er denselben als eine Verschmelzung der Astarte- und Demeterverehrung angesehen haben will. Diese und ähnliche absurden und unkritischen Ansichten werden vor allem gehörig widerlegt. In der Abhandlung selbst wird zuerst gesprochen von Maria als Mutter der menschlichen Natur Christi. Dadurch wird bewiesen, daß Christus wahrhaft Mensch war gegen die Doketen und die Gnostiker, wie es übrigens schon Ignatius von Antiochien, Justin, Irenäus, Tertullian getan haben. Von großer Bedeutung ist die *conceptio virginalis*; die Gottheit Christi verlangt dieselbe unbedingt. Gegner waren die Ebioniten und zum Teil die Adoptionisten. Hauptverteidiger war Origenes, übrigens auch schon der damalige Sprachgebrauch der Kirche. Der Glaube, daß Maria Mutter Gottes, Mutter der mit der menschlichen Natur innigst vereinigten zweiten Person (Sohnes Gottes) der heiligsten Dreifaltigkeit sei, gehörte immer zur Rechtgläubigkeit, wenn auch der Ausdruck *θεοτοκος* erst durch das Konzil von Ephesus allgemein gebräuchlich wurde. Im *symbolum* (so im Tauffymbolum des vierten Jahrhunderts in Rom) wurde Maria immer als solche anerkannt.

Hierauf werden die Mysterien der Gnade besprochen. Als erstes führt der Verfasser die Jungfräulichkeit vor und nach der Geburt Christi an und zugleich deren Gegner und Verteidiger. Eine andere Gnadengabe Mariens ist die Heiligkeit (Vergleich mit Eva), ferner ihre Kooperation beim Erlösungswerke (Justin, Irenäus). Endlich erklärt uns der Verfasser, wie es komme, daß in den Jahrhunderten die Marienfeste noch nicht gefeiert wurden, und daß wir überhaupt in Betreff der Verehrung und Anrufung Mariens weniger alte Dokumente haben, als uns lieb ist. Der Hauptgrund, warum die Marienverehrung in den ersten Zeiten zurücktritt, ist natürlich der Umstand, daß es sich im Anfang besonders um den Glauben an Christus als Sohn Gottes und Erlöser der Menschheit handelte, und denselben zu verbreiten und zu befestigen. Dafür litten und starben auch die Märtyrer.

Quentin (Dom. Henri). Les martyrologues historiques du moyen âge. Etudes sur la formation du martyrologue romain. (Die historischen Martyrologien. Studien über die Bildung des römischen Martyrologiums.) Paris, Lecoffre. 8°. XIV. 745 S.

Historische Martyrologien werden diejenigen genannt, welche nicht bloß die Namen der Heiligen mitteilen, sondern einen kleinen Auszug aus der Leidensgeschichte, aus der Biographie, oder auf die Heiligen bezügliche Dokumente angeben. Der Verfasser hat die schwere und mühevollen Arbeit übernommen, die historischen Martyrologien, von Beda Venerabilis angefangen, der als der Vater der historischen Martyrologien angesehen wird, kritisch zu untersuchen. Seine Untersuchung geht bis auf Ulfuardus, von dem das jetzige römische Martyrologium her stammt. Dom. Quentin hat die Aufgabe glücklich gelöst. Sogar die Vollständigen, welche in diesem Fache die erste Autorität sind, spenden der Arbeit großes Lob. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser dem martyrologium Viennense (von Abo von 850—860). Schließlich bemerkt der Verfasser, man würde zu weit gehen, das Martyrologium als unfehlbar, als über alle Zweifel erhaben, hinzustellen; aber ebenso ist es nach seiner Ansicht verwegen, ohne schätzhafte Gründe die Angaben des Martyrologiums zu bestreiten. Die Kirche, sagt

er, übernimmt für allfällige Irrtümer, welche darin vorkommen können, keine Verantwortung.

Goyan (George). Sainte Mélanie (383—439). Die heilige Melania 383—439. Paris, Lecoffre, Cubalda. 8°. X. 241 S.

Die Grundlage dieser schönen Publikation bildet die Biographie des Kardinals Rampolla, welcher in der Bibliothek des Escurial eine bisher unbekannte Biographie der heiligen Melania, welche dem Ende des neunten Jahrhunderts angehört, entdeckte. Der Verfasser hat übrigens andere, alte und neue Werke, welche von den Heiligen handeln, benutzt. Die Schrift des Kardinals Rampolla ist nur wenigen zugänglich; durch diese Arbeit wird sie allgemein bekannt, wofür dem Verfasser Dank gebührt. Das Buch enthält daher nova et vetera.

Die heilige Melania stammte aus dem hochangesehenen Geschlechte der Valerii. Ihre Eltern waren sehr reich; sie besaßen eine schöne Villa auf dem Monte Coelio. Melanias Eltern waren eifrige Christen; aber andere nahe Verwandte waren noch Heiden. Melania erhielt eine liebevolle, aber doch strenge Erziehung. Sie wurde mit Pinius, der noch ein Heide war, vermählt. Durch eifriges und anhaltendes Gebet erreichte sie, daß ihr Gemahl als guter Christ starb. Nun konnte sie ihr Vorhaben, sich ganz dem armen Heilande zu opfern, ausführen. Trotz des Widerstandes von Seiten des Vaters legte sie alle Gegenstände des Luxus weg. Den Armen, ihren Brüdern, gab sie reiche Spenden, den Sklaven schenkte sie die volle Freiheit. Dann begab sie sich, um Gutes zu wirken, an die Küsten von Afrika. Dort fand sie den heiligen Augustin, welcher sie aufmunterte, Klöster zu gründen. Zu dieser Zeit verwüstete Marich Italien. Die heilige Melania betete ohne Unterlaß und verrichtete viele Bußwerke, um Gott für ihr liebes Vaterland um Barmherzigkeit anzurufen. Bald nachher begab sie sich nach Aegypten, wo damals viele heiligmäßige Einsiedler lebten, und von da nach Jerusalem. Dort führte sie nun zwölf Jahre lang ein sehr zurückgezogenes Leben. Gegen die Pelagianer, sowie später gegen die Nestorianer trat sie entschieden für die katholische Wahrheit ein. Auf dem Delberg gründete sie ein Frauenkloster. Sie war dort die Lehrmeisterin aller Tugenden, hielt alle Irrlehren ferne und führte dort die römische Liturgie ein. In Jerusalem selbst gründete sie ein Kloster für Männer. Bei einer dritten Stiftung, die sie unternahm, unterlagen ihre Kräfte. Sie starb, wie sie gelebt hatte, als wahre Heilige. Gott hatte sie schon bei Lebzeiten mit der Wundergabe ausgezeichnet. Schließlich wird noch die Verehrung geschildert, welche der Heiligen nach ihrem Tode zu teil wurde. — Es wären noch andere durchaus empfehlenswerte Schriften zu besprechen; der Raum fehlt uns jedoch. Wir wollen sie jedoch wenigstens anzeigen:

Cothoney (R. P.). Les XXVI martyrs des missions dominicaines à Tonking. (Die 26 Märtyrer der Dominikaner-Missionen. [Von Leo XIII. am 7. Mai 1900 förmlich gesprochen.])

Beaugrand (Augustin). Un pèlerinage au IV^{ième} siècle. Sainte Lucie à Catane (5 Février 304). (Eine Wallfahrt im 4. Jahrhundert. Die heilige Lucia zu Catania (5. Febr. 304.) Paris, Librairie des Saints Pères. 8°. 86 S. Illustriert.

Bouillot (R. P. A. M.). Sainte Hélène. (Die heilige Helena.) Paris, Lecoffre-Cubalda. 8°. XVI. 173 S.

Biron (R. P. Dom. Réginald). Saint Pierre Damien 1007—1072. (Der heilige Petrus Damian 1007—1072.) Paris, Lecoffre. 8°. XII. 304 S.

Flavigny (Comtesse de). Sainte Brigitte de Suède, sa vie, ses révélations et ses oeuvres. (Die heilige Brigitta von Schweden, ihr Leben, ihre Offenbarungen und ihre Werke.) Paris, Ordin. 8°. XII. 619 S.

Neuffels (Herbert C. M.) *Les Martyrs de Gorkoum.* (Die Märtyrer von Gorkum.) Paris, Lecoffre-Cubalda. 12°. 200 S.

Bolay (R. P.) *Vie du Vénérable Jean Eudes, Instituteur de la congrégation de Jésus et Marie et de l'ordre de Notre Dame de Charité.* (Leben des ehrwürdigen Johann Eudes, Gründer der Kongregation von Jesus und Maria und des Ordens von Unserer Lieben Frau der Liebe.) Paris, Haton. 8°. 509 S.

Gehen wir über zur Profangeschichte. Es sind diesmal etwas weniger Werke aus diesem Zweige zu melden. Ueber das Altertum haben wir:

Martin (Albert). *Notes sur l'ostracisme dans Athènes.* (Bemerkungen über den Ostrazismus in Athen.) Paris, Kinksteck. 4°. 64 S.

Es gibt unter den Lesern dieser Zeitschrift wohl noch viele, welche sich gerne an die Zeiten erinnern, wo die Mäusen des Herodot, die Parafangen Xenophons, die Schlachten des Thukydides u. s. w. ihre Lieblingsbeschäftigung waren. Für sie und für alle Freunde der griechischen Geschichte ist die oben angekündigte Abhandlung von großem Interesse. Der Ostrazismus Athens ist noch in mancher Beziehung wenig aufgeklärt. Das kommt ohne Zweifel daher, daß die Geschichtschreiber erst später, als er nicht mehr angewendet wurde, ihre Aufmerksamkeit demselben schenkten, zur Zeit, als er nur noch eine historische Erinnerung war. Am bekanntesten sind die Ostrazismusfälle von Aristides, Thukydides und Kimon. Von diesen ausgehend machte der Verfasser seine Studien. Die Einzelheiten derselben lassen sich nicht gut in einem Auszuge geben; wir beschränken uns daher auf die Resultate seiner Forschungen. Es ist nicht möglich, das Gesetz, welches unter Aristhenes über den Ostrazismus erlassen wurde, genau anzugeben. Der Ostrazismus hatte eine Strafe, und zwar eine zehnjährige Verbannung zur Folge. Dieselbe wurde vom Volke selbst verhängt, jährlich einmal, nach dem Vorschlag der Prytanen, wofür wenigstens 6000 Stimmen die Strafe verlangt hatten. Die Abstimmung war eine geheime und geschah unter dem Vorsitz der Archonten und dem Rat der Fünfhundert. Der Ostrazismus war keine kriminelle Strafe; er hatte nichts zur Folge als das Exil. Die Grenzen waren bestimmt, über welche hinaus der Betreffende gehen mußte. Der Ostrazismus war eine außergewöhnliche Maßregel.

Der Verfasser ist der Ansicht, daß durch diese Maßregel oft Bürgerkriege verhütet wurden. Er jagt ferner mit Recht, daß man auch jetzt noch zuweilen eine Art Ostrazismus gegen Kronprätendenten und andere (Jesuiten!) ausüben und somit kein Recht habe, den Athenern deshalb Vorwürfe zu machen.

Von der Geschichte des Altertums gehen wir über zum Anfang des Mittelalters:

Martroyer (F.). *Genséric. La conquête Vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident.* (Genjerich. Die Eroberung der Vandalen in Afrika und der Untergang des weströmischen Reiches.) Paris, Haclatt. 8°. 392 S.

Ein früheres Werk des Verfassers, „Die byzantinischen Gothen und Vandalen“, war gleichsam eine Vorarbeit für diese Geschichte. Hier handelt es sich um die Vandalen und ihren König Genjerich. Diese Arbeit ist um so verdienstvoller, als noch wenige Historiker sich mit diesem Thema eingehend beschäftigt haben. Der Verfasser hat darüber wirklich gründliche Studien gemacht. Eine längere Einleitung handelt über Afrika vor dem Einfall der Vandalen im vierten Jahrhundert. Sodann schildert er das allmähliche Vorrücken der Vandalen, das Venehmen der römischen Feldherren Bonifazius und Aetius, des heiligen Augustin. Bei diesem Anlaß werden die Beziehungen des heiligen Augustin zu Rom, zu Konstantinopel, zu den Barbaren, seit 412 mit Attila und den Hunnen besprochen. In Betreff der kriegerischen Ereignisse erfahren wir wenig Neues, um so mehr aber über die Verwaltung und die Regierungsweise des Königs Genjerich. Darüber

schwiegen bisher die Geschichtschreiber. Auch über die Verwaltung des römischen Reiches (Orient und Okzident) und verschiedene Einrichtungen desselben gibt uns der Verfasser wertvolle Nachrichten.

Wir kommen zur Revolutionszeit:

Lenstre (G.). *La fille de Louis XVI, Marie Thérèse. Le Temple. L'Echange. L'Exil.* (Die Tochter Ludwigs XVI., Maria Theresia. Der Temple. Der Austausch. Das Exil.) Paris, Perrin. 12°. 389 S. Mit Plänen.

Nach dem Sturze Robespierres trat in der Verfolgung und Behandlung der Royalisten eine Milderung ein, so auch im Temple, dem großen Staatsgefängnis, wo sich auch die unglückliche Tochter des unglücklichen Königs befand. Aus verschiedenen Städten, besonders von Orleans, erhielt die Regierung Bittschriften, welche um die Freilassung der unglücklichen Königstochter baten. Nach dem Tode ihres Bruders Ludwig XVII. beantragte man, sie gegen die in Oesterreich gefangen gehaltenen französischen Gesandten auszutauschen. Die Unterhandlungen dauerten lange. Am 18. Dezember 1796 konnte die Unglückliche endlich den Kerker verlassen und die Reise ins Ausland antreten. Um die Reise der Prinzessin möglichst genau schildern zu können, hat der Verfasser nach etwa 100 Jahren sie selbst gemacht und in allen Städten und Dörfern sich aufgehalten, wo die Prinzessin kürzere oder längere Zeit verweilte. In mehreren Städten wurde sie erkannt; da gab es dann rührende Szenen. In Basel fand der Austausch statt. Von dort ging die Reise unter der Leitung des Prince de Gaure, Obersthofmeister des Kaisers, nach Wien, wo sie am 29. Jänner 1796 ankamen. Die Königstochter erhielt sogleich eine Wohnung in der Hofburg. Diese war allerdings freundlicher als die Zelle im Temple, aber die Ueberwachung war ebenso streng. Niemand durfte mit ihr sprechen, nicht einmal die Damen, welche sie begleitet hatten. Selbst der Kardinal de la Fare, Gesandter Ludwigs XVIII. beim Kaiser, wurde nicht vorgelassen. Warum diese Behandlung? Vielfache Gerüchte wurden verbreitet, so: man wolle sie mit dem Erzherzog Karl vermählen; so käme ein großer Teil des Vermögens der Bourbonen an das Haus Habsburg, Erzherzog Karl sollte König von Frankreich werden u. s. w. Tatsache ist, daß der kaiserliche Hof ein Verzeichnis aller Besitzungen der Bourbonen zusammenstellen ließ. Der Verfasser fand es unter den Schriften des Kardinals de la Fare und teilt es mit. Erst als sich herausstellte, daß alle diese Pläne unrealisierbar seien, durfte die Prinzessin sich zu ihrem Oheim, Ludwig XVIII., nach Mittau begeben. Ihr Charakter, der ursprünglich ein heiterer war, wurde durch die vielen Leiden, Entbehrungen, Enttäuschungen ein düsterer.

Grandmaison (Geoffroy de). *L'Espagne et Napoléon 1804—1809.* (Spanien und Napoleon 1804—1809.) Paris, Kon. 8°. 519 S.

Unter den vielen großen Fehlern, welche Napoleon beging, war nicht der geringste, daß er seinen Bruder Josef zum König von Spanien machen wollte. Er bedachte nicht das Unrecht, das er an der Dynastie und dem edlen Volke beging. Er bedachte nicht, daß seine Brüder der schweren Aufgabe nicht gewachsen seien, da sie weder seine militärischen, noch administrativen Talente besaßen. Auf St. Helena sah er seinen Fehler ein und war sogar der Ansicht, die alten Dynastien wären ihm ergebener und willfähriger gewesen als seine Brüder, wenn er sie als Bundesgenossen behandelt hätte.

Herr von Grandmaison hat schon ein Werk über ein verwandtes Thema (die Geschichte des französischen Gesandten in Madrid) geschrieben und dabei die französischen und spanischen Archive durchforscht (es wurde auch in dieser Zeitschrift besprochen). Er war somit für diese Arbeit vorbereitet. Gründlichkeit, genaue unparteiische Darstellung, interessante, schöne Schilderung der Schlachten, alter Vorfälle, machen, daß auch der, welcher das Wesentliche schon kennt, das Buch mit Interesse lesen wird. Auch Neues bietet das Werk nicht wenig, da es über dieses Thema das erste Spezialwerk ist.

Guide d'action religieuse. (Führer bei der religiösen Bewegung.) Herausgegeben von der Action populaire. Paris, Lecoffre. 8°. 414 S.

Unter den Schriften, welche sich mit der Rekonstruktion Frankreichs beschäftigen, ist wohl die vorliegende (Guide d'action religieuse) die wichtigste. Das geht daraus hervor, daß bald nach ihrem Erscheinen sie von mehr als 60 Bischöfen den Gläubigen empfohlen wurde. Zur Grundlage dienen dem Verfasser die Worte, welche Pius X. zum Bischof von Grenoble gesagt hat: „Verkündiget und hört nicht auf, es zu wiederholen, man muß vor allem zurückkehren zum christlichen Leben, da ist das Heil, und nur da.“ In der Einleitung werden die betreffenden Dekrete, Erlässe u. d. P. Päpste, Reden und Schriften der Bischöfe und hervorragender Katholiken angeführt. Hierauf wird der Grundsatz aufgestellt, das Werk soll ein organisierendes, ein bildendes sein. Man muß das Errungene erhalten, verteidigen und vermehren. Wie das zu geschehen habe, bildet den Hauptinhalt des Werkes. Im einzelnen werden dann Belehrungen und Ermahnungen über die religiöse Erziehung der Kinder, der Schuljugend männlichen und weiblichen Geschlechtes, der reiferen Jugend, über die Pflege des religiösen Sinnes bei Erwachsenen, Frauen und Männern, erteilt und zwar sehr kluge, zweckmäßige. Schließlich werden die Volksmissionen, die Exerzitien, verschiedene Bruderschaften und Vereine sehr schön besprochen und warm empfohlen.

Gehen wir über zur Philosophie:

Lahr (P. C.). *Eléments de philosophie scientifique et de philosophie morale.* (Elemente der wissenschaftlichen Philosophie und der Moralphilosophie.) Paris, Beauchesne. 8°. XVI, 405 S.

In Frankreich (vielleicht auch anderwärts) wird in den Staatsschulen der Philosophie zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Logik, Psychologie, Metaphysik, Theodicee werden wenig oder gar nicht behandelt. Diese große Lücke sucht P. Lahr durch sein Werk auszufüllen. Seine Arbeit zeichnet sich durch Klarheit, Präzision, kurze, aber genügende Auseinandersetzung und Lösung der Schwierigkeiten aus. In den *Etudes* (des Pères Jésuites) wird dasselbe bestens empfohlen.

Danton (Gustave). *L'éducation d'après Platon.* (Die Erziehung nach Plato.) Paris, Alcan. 8°. XXI, 299 S.

Da gegenwärtig alles über Erziehung spricht und schreibt, ist es interessant, zu vernehmen, welche Ansichten der große Denker Plato darüber habe. Das hat Herr Danton mit großem Fleiß aus allen Schriften Platons zusammengetragen. Mit Recht sagt der Verfasser, das Problem der Erziehung datiert nicht von gestern. Sobald es zivilisierte Völker gab, gab es auch eine Frage der Erziehung. Auch in dieser Beziehung hat Plato sich große Verdienste erworben. Er hat zwar keine Pädagogik im strengen Sinne hinterlassen, aber sein aufrichtiges Bemühen, die Erziehung zu befördern, finden wir in allen seinen Schriften; das meiste erfahren wir in „Die Republik“ und in „Die Gesetze“. Schon Pythagoras und Solon trugen viel zu einer edleren Erziehung bei. Sie suchten die Jugend von dem Niedrigen, dem Gemeinen abzuwenden und sie zu Höherem, zum Denken, Forschen, Urteilen anzuleiten. Durch die Sophisten wurde die Sache wieder verdorben. Das Denken artete in Spitzfindigkeit aus und bei der Pflege des Geistes wurde das Leibliche zu sehr vernachlässigt; der Mensch wurde zu sehr individualisiert. Plato will Körper und Geist zugleich entwickeln und den Menschen dadurch zu einem nützlichen Bürger des Staates erziehen. Die Erziehung ist nach Platons Ansicht eine Hauptaufgabe des Staates. Derselbe soll den Plan der Erziehung entwerfen und über die Ausführung desselben wachen.

Die platonische Erziehung besteht in zwei Abstufungen. Die erste Stufe entspricht so ziemlich unserer Volksschule. Die zweite Stufe ist so eigentlich das Werk Platons, sie entspricht unseren höheren Lehranstalten. Plato legt bei der Erziehung einen ganz besonderen Wert auf die Musik; diese soll aber sehr ernst und würdig sein. Plato will, daß der ganze Mensch gleichsam Musik sei, d. h. all sein Tun und Lassen, sein Gehen und Stehen, sein Reden und Schweigen soll

etwas Harmonisches an sich haben. An der physischen Ausbildung läßt Plato auch das weibliche Geschlecht teilnehmen. Auch dieses soll imstande sein, die Stadt gegen äußere Feinde zu verteidigen. Plato hatte dabei die edle Absicht, das weibliche Geschlecht von der niederen Stufe, auf der es sich auch in Athen befand, etwas zu erheben.

Der höhere Unterricht (zweite Stufe) beschäftigt sich mit den verschiedenen Wissenschaften, besonders mit der Philosophie im engeren Sinne. Abweichend von Sokrates lehrt Plato, Wissenschaft und Tugend seien nicht unzertrennbar; man sei deshalb noch nicht tugendhaft, weil man die Grundsätze der Tugend kenne. Plato bedauert, daß in diesen Wissenschaften die Griechen den Aegyptern weit nachstehen.

Ein Hauptbestandteil der höheren Bildung ist nach Plato die Welt der Ideen, so nennt er die Dialektik. Dadurch erhebe sich der Mensch aus dem Alltagsleben in eine höhere Region. Die Jahre 30—35 sollen die Auserwählten (jene, denen es die Verhältnisse erlauben) zum Studium der eigentlichen Philosophie verwenden und hernach zu den gewöhnlichen Berufsgeschäften der Bürger zurückkehren. Plato hält sehr viel auf die Religiosität. Er sagt: „Wer nicht an die Götter und an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, ist nicht würdig, zu regieren und nicht würdig, Erzieher zu sein. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist ein Beweggrund, welcher die Menschen antreibt, tugendhafter und gebildeter zu werden; denn dieser Glaube an Gott zeige Mittel, den Leiden zu entgehen, welche auf die Lasterhaften harren und für sich Glück zu erlangen.“

Jean Jacques Rousseau par Jules Lemaitre. Paris, Levy. 12^e. 360 S.

Der von den sogenannten Freisinnigen hochverehrte Philosoph J. J. Rousseau, ein Apostel des Unglaubens, ist zwar schon hundertmal widerlegt worden, aber wohl noch nie so scharf und nachhaltig, wie es in dieser Schrift geschieht. Herr Lemaitre widerlegt ihn meistens aus seinen eigenen Schriften und verbindet damit eine heißende Satire, was bei den Franzosen besonders wirksam ist. Als Beispiel möge dienen der oft zitierte Satz Rousseaus: „Der Mensch wird frei geboren“. Da zeigt der Verfasser, wie kein lebendes Wesen so wenig frei, so wenig unabhängig sei, wie ein neugeborenes Kind, und wie diese Abhängigkeit noch viele Jahre hindurch fordauere. Den Schwindel, der mit dem Worte Freiheit getrieben wird, deckt der Verfasser dann überhaupt gehörig auf und treibt seinen Spott darüber. Auf diese Weise werden Rousseaus berühmte Rede „sur l'inégalité“, dann sein „Emile“ und sein „contrat social“ unerbittlich zerzaust, die Sophismen aufgedeckt und der Leser gegen die berückende Veredsamkeit dieses neuen Sophisten gewappnet. Die Schrift macht in Frankreich großes Aufsehen, und man hofft, daß bei vielen Verehrern Rousseaus die Begeisterung um mehrere Grade sinken werde.

Salzburg.

J. Naf, Prof.

J. V. Bainvel. Les contresens bibliques des prédicateurs. Paris, Lethielleux. 2^e édition. XII. 16^e. 168 S. 2 Fr.

In erweiterter Form liegt seit einigen Monaten ein zunächst für Prediger bestimmtes Werkchen vor, dessen erste Auflage allseits freudig begrüßt wurde. Der Verfasser — Professor am Institut catholique in Paris — bemüht sich darin, eine größere Anzahl nicht selten vorkommender Verstöße gegen den wahren Wortlaut der Heiligen Schrift namhaft zu machen. Er geht den Hauptursachen dieser Erscheinung nach und sucht ihr durch eingehenden Hinweis auf die bei der Benützung der Heiligen Schrift geltenden Grundsätze entgegenzuarbeiten. Ein geordnetes Verzeichnis der hauptsächlich vorkommenden schriftwidrigen Stellen erleichtert die Handhabung des Büchleins und so ist es sicher vielerorts berufen, belehrend und berichtend zu wirken. Da nach dem Rundschreiben „Providentissimus“ Leo XIII. die Heilige Schrift im Mittelpunkt des priesterlichen Studiums stehen soll, ist dem Werkchen weitgehendste Beachtung von Herzen zu wünschen.

B.

P. O.